

FERNSEHEN

SMS-Pluralismus



Liberalisierung ist, wenn Mobilfunk TV-Programme finanziert: Interaktives Fernsehen im SMS-Zeitalter.

(Foto: RTL/Standbild)

Sechs heimische Fernsehprogramme tummeln sich mittlerweile auf dem Flimmerkasten. Doch mehr Vielfalt und vor allem Inhalte hat die Liberalisierung nicht gebracht.

Als im April 2001 die Reform zum Gesetz über die elektronischen Medien in Kraft trat, wurden nicht nur europäische Wettbewerbsregeln übernommen. Auch das Werbeverbot für neue Fernsehsender, das RTL eine Monopolsituation verschaffte, wurde im Anschluss an die Liberalisierung abgeschafft. Eine mediale Revolution schien in Luxemburg zu beginnen: Nach "Kueb TV" startete im September 2001 RTL Télé Lëtzebuerg sein Jugendfernsehen "Planet RTL", finanziert von Lux-GSM. Im Februar 2002 folgte "Tango TV", kurz danach "Chamber en direct". Und im Sommer 2003 erhielt schließlich die "Dok s.a." eine Konzession für ein Kabel-Fernsehprogramm. Anders aber als bei der Radioliberalisierung Ende der Achtzigerjahre droht den Pionieren der neuen Fernsehwellen schon nach kurzer Zeit die Luft auszugehen. Als erster gab der Kueb nach wenigen Monaten Sendezeit auf.

Nun scheint seit Anfang des Jahres der aussichtsreichste, weil erfahrenste Kandidat, der Luxemburger RTL-Sender, sein Planet-Programm abzuspicken. Die Planet-Büros auf Kirchberg stehen teilweise leer. Mehrere Freelance-Kräfte wurden bereits verabschiedet, Planet-Identifikationsfigur Jérôme musste ganz in den Regie-Bereich des Programms wechseln. Der bislang gewohnte Mix aus Musik-, Kultur- und Lifestyle-Elementen wurde zugunsten von eingekauften Musik-Clips gestutzt. Doch von Restrukturierung mag RTL-Direktor Alain Berwick nicht reden.

Statt Freelance-Leuten wolle man angestellte "Presentateuren" stärker herausbringen. Dass "ein bisschen Unruhe" aufgekommen sei, habe mit einer Umfrage über die beliebtesten Planet-Moderatoren zu tun, aufgrund derer eine "Auswahl" getroffen worden sei. Insgesamt jedoch sei das Planet-Budget unverändert, die Planet-Audienz konstant, und man wolle sie weiter verstärken: Auch die 24- bis 39-Jährigen sollen für Planet begeistert werden. Wer hört,

dass Präsentatorin Rachel ihren Hut nehmen musste und die Kontrakte von Jérôme und Thorunn im Sommer auslaufen, registriert solche Aussagen allerdings mit Skepsis.

Qualität durch Softpornos?

Denn RTL reagiert sicher auch auf die Entwicklung am Fernsehmarkt seit 2001. Die Konkurrenz, die sich mit dem Jugendsender Tango TV damals ankündigte, und auf die RTL aus dem Stand heraus mit Planet reagierte, hat sich als warme Luft erwiesen. Die Frage stellt sich, ob Planet jetzt nicht noch mehr als früher zum Platzhalter geworden ist, um die zweite Frequenz des Senders zu besetzen: Die will RTL ausbauen, sollte die Regierung denn einmal bereit sein, neu über die öffentliche Finanzierung zu beraten.

Zwar hatte sich Tango TV von Anfang an als Verkaufs-Vehikel des gleichnamigen Telefonnetzbetreibers verstanden. Doch inhaltlich ging es schnell bergab. Und seit aus Tango TV im November 2004 T.TV geworden ist, klingt es erst recht wie ein Witz, wenn Direktor Antoine Santoni behauptet, auf Qualität setzen zu wollen. Außer eingekauften Informations- und Wirtschaftssendungen fällt in der Programmübersicht nichts unter dieses Stichwort: Astrologie, Videoclips und Serien wie die kriegsverharmlosende "Stalag 13" wechseln sich ab.

Auch die allnächtlichen Softpornos passen nicht in das Konzept eines Jugendsenders. Darüber hat sich auch schon der "Conseil national des programmes" (CNP) seine Gedanken gemacht und die Frage in einem Briefwechsel mit T.TV aufgeworfen. Jean-Paul Zens, Direktor des für die Vergabe der Konzessionen zuständigen "Service des Médias et des Communications" betont, im Prinzip werde auf jede Konzessionsanfrage positiv reagiert, es sei denn, jemand halte sich explizit nicht an die Vorschriften. Es sei die Rolle des CNP, zu prüfen, ob die Lastenhefte bezie-

hungsweise das Gesetz eingehalten werden, und den Minister im Zweifelsfall zu informieren und zu beraten. Dem Gremium obliegt demnach, festzustellen, ob T.TV, der zwar jetzt laut abgeändertem Lastenheft "généraliste", aber immer noch ausdrücklich auf die Jugendlichen ausgerichtet ist, nicht gegen das Gesetz über elektronische Medien verstößt. Das aber verbietet im Rahmen des Jugendschutzes pornographische und gewalttätige Szenen. Bleibt die Frage, nach welchen Kriterien ein Film als pornographisch eingestuft wird.

Dass andere Sender bislang nicht auf diese Art der Nischenpolitik zurückgegriffen haben, mag bei der End-of-Pipe-Politik der Regierung erstaunen. RTL etwa hat das bislang aber wohl auch nicht nötig. Der Sender kann sich in puncto Konkurrenz entspannt zurücklehnen. Die Einschaltquote von T.TV lag 2003 lediglich bei zwei Prozent. Die Zusammenarbeit zwischen Tango TV und dem Luxemburger Wort zu Vorwahlzeiten, in der manche den ersten Schritt zu einem Wort-TV-Sender sahen, soll zudem nur punktuell gewesen, heißt es vom "Groupe Saint Paul".

Bedrängtes Dok TV

Auch der von RTL-Aussteiger Maurice Molitor betriebene dok-Kanal konnte nicht wirklich abheben. Molitors Produktionsfirma "Billfabrik" hat bei seinem eigenen Kanal nicht viel Arbeit. Die "Sonnekanner"-Sendung ist bereits eingestellt. Es bleiben nur noch die "valeurs sûres": die mit Europageldern finanzierten Sendungen von EU-Abgeordneten. Und Molitors eigene montägliche "dok-Show", die der Fernsehprofi trotz einfachster Mittel zu einem Aushängeschild machen konnte. Doch es kursiert bereits das Gerücht, Molitor habe sein Budget aufgebraucht und es sei nur noch eine Sache der Zeit, bis dok-TV aufgeben müsse.

Bleibt noch "Chamber en direct". Der einzige Sender, der unabhängig von Einschaltquoten und Sponsoren sein Programm gestalten kann, hat seinen Handlungsspielraum bislang wenig genutzt. Auch nach dem Wechsel der Parlamentsmehrheiten scheint so recht keine neue Dynamik aufzukommen.

Die Aufbruchstimmung im Fernsehbereich ist also wieder einer eher tristen Realität gewichen. Selbst RTL-Chef Alain Berwick räumt ein, dass es nicht nur schwierig sei, neben RTL etwas Neues aufzubauen, sondern auch generell im Luxemburger Kontext ein Programm zu gestalten, das sich finanziell trägt.

Das bisschen Mehr an Fernsehvielfalt, das durch die Liberalisierung entstanden ist, kann daher auch nicht mit einem Mehr an Qualität oder gar Mediendemokratie einhergehen. Kommerzielle Interessen können sich mit mehr oder minder Erfolg entfalten, für gut gemachte audiovisuell aufbereitete Informationen steht jedoch kein öffentliches Geld zur Verfügung. Und Interaktivität mit der Kundschaft gibt es nur, wenn SMS-Betreiber daran verdienen können.

Renée Wagener

CNP: (Keine) Reaktion auf Kritik

An die persönliche Adresse der Autorin des Beitrages "100,7 voll auf Gibéryen-Kurs" (woxx Nr. 778) ging diese Woche ein Schreiben des Conseil National des Programmes (CNP) ein. In dem Brief wollte der CNP seine "remarques relatives à vos conclusions" des genannten Beitrags zur Analyse der Medienberichterstattung während des Wahlkampfes im Sommer 2004 darlegen. Doch die Freude über eine mögliche kritische Auseinandersetzung wurde schnell getrübt. Denn leider geht der Conseil in den 14 folgenden Zeilen inhaltlich kaum auf den Beitrag ein. Die Resultate der Studie hätten lediglich bewiesen, so der CNP, "qu'un déséquilibre n'existait pas pendant la période surveillée, ni plus ni moins". Punkt. Kein Wort über die Kritik an der irreführenden Darstellung der Resultate, kein Wort über die Infragestellung der Datenerhebung.

Erwähnt wird lediglich, dass die Studie sehr wohl auf Initiative der politischen Parteien durchgeführt wurde. Letzteres hatte die woxx im Schlusssatz verneint. Hier allerdings wurde die Kritik missverstanden. Der gute Rat, den der CNP am Ende seiner Studie den politischen Parteien mit auf den Weg gibt, ihre Medienstrategie gemäß der wissenschaftlichen Resultate neu auszurichten, ist unserer Meinung nach in einer solchen Arbeit gänzlich fehl am Platze.

De Minister kritt eng Schlupp

Dass es sechs Stunden dauerte, bis Innenminister Jean-Marie Halsdorf die Medien über die Verseuchung des Trinkwassers informierte, stößt allgemein auf Unverständnis. In einer Question parlementaire erwähnt der DP-Abgeordnete Xavier Bettel, dass RTL sogar zuerst vom Escher Spital kontaktiert wurde. Man kann sich fragen, ob die Nachricht andernfalls noch länger zurückgehalten worden wäre. Asti und Grüne bemängeln, dass die ebenfalls betroffenen AusländerInnen und GrenzgängerInnen von den Funkmedien kaum erreicht werden.

Der Fernsehauftritt des Ministers am Mittwochabend trug eher zur allgemeinen Verunsicherung bei. Einerseits wiederholte er die Empfehlung, Wasser zehn Minuten zu kochen, bevor man es auch nur zum Zähneputzen verwende. Andererseits wiegelte er ab, indem er die derzeitige Belastung des Trinkwassers mit der von "eng Schlupp Stauséiwaasser" verglich. Warum Kontrollen, die eine solche drastische Warnmeldung nach sich ziehen können, nur einmal die Woche vorgenommen werden, blieb sein Geheimnis. Grüne und Mouvement écologique nutzen die Gelegenheit, die zunehmende Zentralisierung der Wasserversorgung anzuprangern - die wenigen Gemeinden, die Wasser aus eigenen Quellen beziehen, sind von der Verseuchung ausgenommen. Beide fordern auch eine Verstärkung des Quellenschutzes.

Amnesie

Gar nicht so einfach, die Story um die philippinische Haushälterin der Luxemburger EU-Kommissarin Reding in wenige Zeilen zu fassen. Da gilt es, der Einfachheit halber so manche Abkürzung zu nehmen. So kommt es, dass die eine oder andere Etappe in der ereignisreichen Vita der Kommissarin übersprungen wird. In unserem Kommentar von voriger Woche wurde die Reding'sche Residenz immer noch in Esch-Alzette statt in Luxemburg-Stadt verortet. Das ändert zwar nichts am fragwürdigen Prozedere um die Arbeitsgenehmigung von Redings philippinischer Haushälterin, doch beweist es, dass woxx-Redakteure bisweilen an Amnesie leiden. Um dem entgegenzusteuern, musste der Zeichner des Artikels die Strecke zwischen der Hauptstadt und Esch zu Fuß ablaufen. Ob das geholfen hat, ist zu bezweifeln. Denn noch ist er nicht heimgekehrt. Jüngsten Meldungen zufolge wurde er fünf Kilometer hinter Ettelbruck gesichtet - auf dem Weg nach Esch-Sauer.